Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

VI.

Zur Beurtheilung Friedrich Christoph Schlosser's.

Friedrich Christoph Schlosser. Ein Nekrolog von G. G. Gervinus. Leipzig 1861.

Briefe über den Nekrolog Friedrich Christoph Schlosser's von G. G. Gervinus. Ein Beitrag zur Charakteristik Schlosser's vom litterarischen Standpunkt. Chemnitz 1862.

Friedrich Christoph Schlosser. Preußische Jahrbücher, herausgegeben von R. Haym. Neunten Bandes viertes Heft, April 1862.

Zu den vielen Denkmälern der Verehrung, welche Gervinus seinem Lehrer und Freunde Schlosser schon während seines Lebens errichtet hat, fügte der Nekrolog, der die kräftige Persönlichkeit, die moralische Größe und die wissenschaftlichen Verdienste des von uns geschiedenen Historikers feiert, noch einen neuen ehrenden Gedenkstein hinzu. Man durfte erwarten, daß Gervinus nicht ohne feiernden Nachruf den greisen Freund aus der Reihe der Lebenden scheiden lassen würde. Hatte er doch bei jeder Gelegenheit die Vorzüge desselben als die eines einzigen Mannes der deutschen Nation und der wissenschaftlichen Welt dargestellt. Wurden jemals von Seiten der wissenschaftlichen Kritik Bedenken gegen die Leistungen Schlosser's erhoben, so zauderte Gervinus nicht, sich desto lauter für die Trefflichkeit derselben zu verbürgen. Je entschiedener er lobte, desto eher, meinte er, müsse es ihm gelingen, die Stimmen offenen Tadels oder zweifelnder Bedenklichkeit zum Schweigen zu bringen. Er hat seine Absicht nicht immer erreicht. Es konnte nicht anders kommen, als daß er häufig durch Worte übertrie-

bener Verehrung die anfänglich noch schonende Kritik eines Zweifelnden zu einer schonungslosen Beleuchtung der Schlosser'schen Schwächen und Mängel herausforderte. Aber so haben wir ja Gervinus seit dem Beginn seiner schriftstellerischen Thätigkeit, so haben wir ihn als Historiker, als Literarhistoriker, als Aesthetiker kennen gelernt. Er ist ebenso wenig gewohnt sich abschrecken, wie sich von Andern belehren zu lassen. Mit entschlossener Beharrlichkeit hält er an dem einmal gebildeten Urtheil fest. Sobald er von der sittlichen Zulässigkeit desselben im Allgemeinen überzeugt ist, würden sogar thatsächliche Berichtigungen kaum seine Ansicht zu verändern vermögen. Er würde entweder verschmähen, denselben überhaupt eine Berechtigung einzuräumen, oder ihnen denjenigen Gesichtspunkt, dessen er zur Begründung seiner Meinung bedarf, abzugewinnen wissen. Auch in dieser Hinsicht ist er eben der Schüler Schlosser's. Er verehrt ungern, ringt ähnlich wie es Schlosser gethan, so lange mit jeder Persönlichkeit, die ihm gegenüber tritt, bis er ihr eine Seite abgewann, wo sie seinem starken Geiste unterliegen muß. Den individuellen Eigenthümlichkeiten sowohl einzelner Menschen wie allgemeiner Zustände gerecht zu werden, sich in dieselben zu vertiefen und in den verschiedenartigen Mischungen von Vorzügen und Mängeln die wohlberechtigte Eigenartigkeit eines Mannes oder eines staatlichen Zustandes zu würdigen, diese Bereitwilligkeit hat Gervinus sowohl als Kritiker wie als Historiker selten an den Tag gelegt, wohl gar nach dem Vorbilde seines Meisters gewaltsam unterdrückt. Nur sehr wenigen Persönlichkeiten der Vergangenheit wie der Gegenwart ist es gelungen, sich die unbedingte Achtung und Verehrung von Gervinus zu erwerben. Aber fast möchte es scheinen, als ob er diesen Wenigen alle die unbedingte Hingebung zolle, welche er bei andern Gelegenheiten vermissen läßt. Daß zu diesen seltenen Männern gerade in erster Reihe sein Lehrer Schlosser gehört, muß man als einen edlen Zug in Gervinus Charakter betrachten, um so mehr, als er weder blind für die Mängel dieses Einzigen sein kann, noch es wirklich ist. Diese rückhaltlose Hingebung würde vielleicht noch schöner, noch rühmenswerther sein, wenn Gervinus nicht nur nicht der einzige wirkliche Schüler Schlosser's wäre, (denn für Häusser gilt diese Bezeichnung doch nur in sehr entferntem Sinne) sondern nicht auch in allen Stücken und in solchem Umfange der

Schüler Schlosser's genannt werden müßte, wie für einen in jeder Weise selbstständigen und eigenartigen Geist ein derartiges Verhältniß überhaupt denkbar ist. So mag es Manchen, der die Artikel von Gervinus über Schlosser in den deutschen Jahrbüchern, seine Historik, oder auch nur den jüngsten Nekrolog gelesen hat, bedünken, als ob der Verfasser damit nicht nur seines Lehrers und Freundes Arbeit und Schaffen, sondern eben so sehr die eigene Methode kritischer Untersuchung und historischer Beurtheilung von Zuständen und Persönlichkeiten zu rechtfertigen und gegen Angriffe und Ausstellungen von links und rechts in Schutz zu nehmen beabsichtige. Und doch ist dem nicht so. Gervinus ist viel zu stolz, viel zu sehr von der Richtigkeit, der Alleingültigkeit seiner eigenen Methode überzeugt, als daß er für nöthig erachten sollte, sein eigenes Schaffen, oder die Art desselben, sein eigenes Urtheil, wie wunderlich es immer ausfallen mag, gegen irgend einen Angriff zu vertheidigen. Auch dieses, daß der Mann sich selbst genug sein, an der eigenen Achtung und an dem Bewußtsein seine Sache recht zu thun, sich genügen lassen muß, hat er von dem heimgegangenen Nestor der modernen deutschen Geschichtsschreibung gelernt. Er glaubte seine Pflicht zu thun, indem er diesem Manne vor der deutschen Nation ein Denkzeichen errichtete, kühn und erhaben zum Himmel aufstrebend, auf dem mit einer Schrift, deren kräftigen Zügen kein Auge sich verschließen konnte, Preis, Mahnung und Tadel zu lesen steht, Preis des Heimgegangenen, Mahnung an die deutsche Nation und an die wenigen noch Unbefangenen unter den deutschen Geschichtsforschern, eines großen *Todten* eifriger zu gedenken, den wie es Gervinus bedünkt, ein *unbilliges* Urtheil und *undankbares* Herz der Mitwelt, schon *während seines Lebens* zu vergessen begonnen hatte. Tadel endlich, bitterer Tadel gegen die Unverbesserlichen, die eigensinnig ihren Weg gehen und die Schlosser'schen Leistungen nur als einer mäßigen und sehr bedingten Anerkennung werth, nicht im Geringsten aber als ein Wahrzeichen, nach welchem die heutige Geschichtsschreibung sich zu richten habe, gelten lassen wollen.

Als man hörte, daß Gervinus beabsichtige, Friedrich Christoph Schlosser's Charakteristik sowohl als Mensch wie als Schriftsteller dem deutschen Publikum zu widmen, da mußte sich jeder über dies Unternehmen freuen. Denn kaum ein Anderer war in so hohem Grade

wie Gervinus zu dieser schriftstellerischen Leistung befähigt und befugt. Er, der mit Schlosser im nächsten Verkehre bis zuletzt gelebt, das Vertrauen des Heimgegangenen im vollsten Maaße besessen hatte, die Entstehung seiner einzelnen Schriften, die allgemeinen und besonderen wissenschaftlichen Bestrebungen Schlosser's aufs genaueste kannte, über häusliches Leben und persönliche Beziehungen am besten unterrichtet war, — von wem anders durfte man eine eingehendere und lebensvollere Charakteristik des Menschen und Gelehrten erwarten? Leider empfingen wir aber anstatt der ruhigen Darstellung von Schlosser's Leben und Wirken, von seinem Streben und Schaffen, einen Erguß begeisterter Beredtsamkeit, der die Eigenschaften und Verdienste des Freundes nur dadurch hoch genug erheben zu können meint, daß er die Möglichkeit jeder höheren oder sogar gleichen Verdienste auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung leugnet und zugleich die Persönlichkeit des Freundes als den ausschließlichen Typus menschlicher Vollendung hinstellt. Ueber dem stürmischen Eifer, mit welchem der Verfasser bemüht ist die Vorzüge Schlosser's nach allen Seiten hin hervorzuheben, versäumt seine Feder die Hauptsache. Es gelingt ihm nicht, ein deutliches, scharf begrenztes Bild des eigenthümlichen von ihm geschilderten Mannes zur Darstellung zu bringen, und erst die preußischen Jahrbücher lösten diese Aufgabe in einer Charakteristik (Aprilheft 1862 S. 373), deren erster, biographisch erzählender Theil den philosophirenden zweiten bei weitem übertrifft.

Möchte immerhin Gervinus dem Freunde noch so strahlende Ruhmeskränze gewunden, sein Andenken noch so sehr verherrlicht, sogar alle großen Historiker Deutschlands, alle bedeutenden deutschen Männer der Gegenwart und letzteren Vergangenheit im Schmerze um den Hingeschiedenen einen Augenblick vergessen haben, wer wollte es ihm verargen! Jener Ausruf am Schlusse des Nekrologs, daß Schlosser ihm dieß Alles gewesen ist, dürfte uns mit der Ueberschwenglichkeit des Tones versöhnen. Wir müßten die Schrift als eine Huldigung, den Manen eines, Gervinus *persönlich* vor allen anderen Menschen theuren Mannes dargebracht, beurtheilen. Es wäre unbillig, wenn die Kritik entscheiden wollte, in welchem Umfange Gervinus seinem Lehrer zu Dank und Verehrung verpflichtet ist. Aber als ein lediglches Bekenntniß der *persönlichen* Verpflichtungen gegen Schlosser wird dieser

Nekrolog schwerlich betrachtet sein wollen, trotz des Ausrufes am Schlusse: „Ich habe das Gefühl, daß wenn Jemand nichts gethan hätte, als Einem Menschen das zu sein, was Schlosser mir geworden ist, dies allein ausreiche, einem Menschenleben den vollwichtigsten Werth zu verleihen."

Die Begeisterung für den Freund hat Gervinus doch vielleicht zu einem unüberlegten Verfahren fortgerissen. Er trägt seine Verehrung für Schlosser in Ausdrücken vor, die nicht sowohl sagen, dies ist er *mir* als Mensch, als Lehrer, als Schriftsteller gewesen und darum verehre ich ihn so hoch, sondern ganz unumschränkt soll dies Urtheil Bedeutung finden. Nicht Gervinus allein, sondern der gesammten Gegenwart soll Schlosser als der unübertreffliche Lehrmeister der Geschichtsschreibung gelten. Nicht einmal der Rücksichtnahme auf die Zeit, in welcher Schlosser's erste historische Schriften entstanden sind, bedarf es nach Gervinus Meinung, um denselben die Verehrung als Meisterwerken der Geschichtsschreibung zu sichern. Nicht ihr Verhältniß zu der in der deutschen Geschichtsschreibung der vorigen Jahrhunderte großentheils vorherrschenden chronistischen und memoirenartigen Literatur braucht man in Betracht zu ziehen. Noch den heutigen Leistungen gegenüber gilt es, die Schlosser'sche Behandlung der Geschichte als die ausschließlich zulässige hinzustellen. Im Wesentlichen hat Gervinus diese Meinung zwar schon im Jahre 1835 in der Recension über Schlosser's universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt ausgesprochen. Aber einmal ist seine Ausdrucksweise heute dringender, ja auch wohl gebieterischer als damals; dann aber, welche Leistungen, gerade auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft, liegen zwischen dem Jahre 1835 und dem heutigen Tage! Welche Erfolge sind insbesondere durch die von Schlosser mit unverhohlener Verachtung vernachlässigte Kritik der bekannten und durch die Auffindung von unbekannten Quellen erreicht worden! Hat sich doch ebenfalls Gervinus selbst eine kritische Methode, wie sie Schlosser niemals angewendet, wie er sie von seinem Lehrer Schlosser nicht empfangen konnte, in aller Gründlichkeit zu eigen gemacht. Mit Hülfe derselben fördert er in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts Leistungen zu Tage, die wenn schon nicht so eigenthümlich, doch von bleibenderem wissenschaftlichen Werthe sind, als die sämmtlichen literarischen Produktionen

Schlosser's. Und nicht allein vor des Freundes unkritischem Verfahren bei der Behandlung der Quellen, auch vor andern Fehlern desselben hat er sein eigenes Arbeiten wohlbedächtig zu bewahren gewußt und will dennoch in seinem Nekrologe nicht zugestehen, daß eben diese von ihm vermiedenen Fehler den Werth der Schlosser'schen Geschichtsschreibung beeinträchtigen. Im Gegentheil, diese Mängel sollen bei Schlosser, weil seinem ganzen übrigen Wesen, seinem Charakter, Bildungsgange, Weltanschauung entsprechend, Vorzüge bedeuten. „Diese Mängel aber, heißt es, leiten überall auf entschiedene Vorzüge zurück, denen sie gleichsam entsprossen sind."

Nicht in minderem Grade als die Uneingeschränktheit des lobenden Urtheils mußte diese Argumentation Bedenken erregen. In einem, dem Andenken eines persönlich verehrten Todten gewidmeten Nekrologe, wird man auch von gegnerischem Standpunkte aus natürlich dulden, wenn die Schwächen und Mängel eines kürzlich heimgegangenen Gelehrten nur mit liebevoller Nachsicht erwähnt sind. Man wird mit größerer Theilnahme als sonst der Entwicklung der Ursachen folgen, mögen dieselben nun in der natürlichen Anlage, in der Lebensführung oder in allgemeinen Verhältnissen der Zeit wurzeln, welche den Betrauerten gehindert haben, hier und dort in seiner Kunst oder Wissenschaft das Höchste und Unübertreffliche zu erreichen. Aber daß man über den Kreis der intimsten Freunde hinaus, daß die Nation, das wissenschaftliche Publikum die Mängel eines Schriftstellers deßhalb *verehren* soll, weil der Freund gerade in diesen die Eigenthümlichkeit des verehrten und in seiner Totalität geliebten Charakters am deutlichsten wiederfindet, — eine solche Forderung an die Gegenwart zu stellen, blieb doch erst Gervinus vorbehalten.

Und vielleicht hätte man auch diese obschon etwas befremdliche Art von unbedingtester Huldigung zweifelnd zwar, doch ohne offenen Widerspruch hinnehmen dürfen, wenn nicht durch den ganzen Inhalt der Gervinus'schen Schrift sich ein Ton versteckten aber darum nicht minder verletzenden Angriffes hindurchzöge, eine Maaßregelung aller Kritiker, welche mit dem von Gervinus über die Schlosser'sche Geschichtsschreibung aufgestellten Urtheil nicht übereinstimmen, ein Tadel gegen alle Geschichtsforscher, welche sich Schlosser nicht zum Muster für ihre eigene historische Untersuchung und Darstellung setzen wollen.

So durfte denn die Zurückweisung jener übertriebenen Forderungen von Gervinus nicht ausbleiben. Es ist begreiflich, daß die Entgegnung sich in erster Linie gegen den Verfasser des Nekrologs selbst richtete. Aber unmöglich konnte dieselbe, wollte sie ihren Zweck erreichen, wollte sie ihre Verneinung verschiedener, durch eine solche Autorität, wie Gervinus ist, gestützter Behauptungen vor dem wissenschaftlichen Publikum rechtfertigen, bei der lediglichen Bekämpfung des Panegyrikers stehen bleiben. Sie mußte, mochte der Antikritiker selbst es bedauren, so bald nach dem Tode eines unter allen Umständen achtungswerthen deutschen Mannes mit einem scharfen und ungünstigen Urtheil über denselben hervorzutreten, den Erwerb der Schlosser'schen Arbeiten auf dem Gebiete der deutschen Geschichtsforschung einer prüfenden Erwägung unterziehen. Sie durfte es nicht versäumen nach der Erklärung einer nicht zu leugnenden und von Gervinus selbst zugestandenen Thatsache zu drängen und die Frage aufzuwerfen, woher es kommt, daß ein von der Verehrung kürzlich vergangener Tage noch hoch gefeierter Schriftsteller nicht nur auf dem Gebiete seiner wissenschaftlichen Leistungen so bald und in solchem Umfange überholt worden, sondern auch von dem lesenden Publikum in so auffallender Weise vernachlässigt worden ist. Daß historische Werke auch von größtem Rufe und Verdienste leichter als tüchtige poetische Produktionen veralten, ist freilich eine bekannte und wohl erklärliche Thatsache. Aber bei den Schlosser'schen Geschichtswerken kam es darauf an, Klarheit über die Ursache zu gewinnen, welche die mannigfachen systematischen und unsystematischen Gegner veranlaßt hat, Schlosser's historische Forschungen schon im Augenblick ihrer Veröffentlichung als den Anforderungen der Zeit nicht entsprechend und veraltet zu bezeichnen. Und nicht einmal hierbei durfte die Antikritik, wollte sie einigermaaßen billig nach allen Seiten zu Werke gehen, es bewenden lassen. Weil Gervinus von dem Verhalten Schlosser's zur Kritik einerseits, von dem ätzenden Schuleifer der Parteinahme gegen ihn andererseits geredet, Betrachtungen ferner über das Verhältniß Schlosser's zu der übrigen zeitgenössischen Geschichtsschreibung angeknüpft hatte, so war damit die Aufforderung gegeben, die Billigkeit und Unbilligkeit der gegen Schlosser gerichteten Angriffe und die Makellosigkeit seines eigenen Verfahrens als Kritiker einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Die Berechtigung zu einer derartigen Prüfung

kann Gervinus, der dem Heidelberger Historiker für die empfangene Schule und Freundschaft eine so laute und hochherzige Dankbarkeit über das Grab hinaus zollt, am wenigsten verkennen. Er muß es verstehen, daß der warme Ausdruck des eigenen Gefühles, welchen er in die Oeffentlichkeit gesendet hat, auch bei Anderen Empfindung der Verehrung und Freundschaft, welche diesen oder jenen an die verschiedenen großen Historiker unserer Zeit kettet, lebhafter als gewöhnlich hervorbrechen läßt. Er wird es am besten wissen, daß Schlosser nicht Jedem gewesen ist, was er ihm war, daß er nicht Jedem sich wie ihm selbst in seiner ganzen prophetischen Erhabenheit offenbart hat. Darum muß er eine Antikritik, welche aus dem Streben nach objektiver, allseitiger Billigkeit des Urtheils hervorgegangen ist, zu würdigen wissen.

Als einem solchen Streben entsprungen möchten wir jenen oben angeführten „Beitrag zur Charakteristik Schlosser's vom litterarischen Standpunkt" bezeichnen. Widerstand gegen die Despotie, mit welcher Gervinus als ein scheinbar allein zum Urtheile über Schlosser und Geschichtsschreibung überhaupt Berechtigter alles übrige Urtheil in Fesseln legt, scheint uns die Idee zu sein, von welcher der anonyme Verfasser dieser Briefe ausgegangen ist. Wir begreifen den bittern häufig scharf sarkastischen Ton, welchen er gegen Gervinus anschlägt und glauben denselben, wenn wir den Ursachen, die ihn veranlaßten, Rechnung tragen, durchaus entschuldigen zu dürfen; mögen wir persönlich immerhin der Ansicht sein, daß Gervinus mit voller Ueberzeugung und auf's lebhafteste von der Wahrheit und Gültigkeit seiner Aussprüche durchdrungen, den Nekrolog Schlosser's geschrieben hat. Die Gereiztheit über die Auslassungen von Gervinus konnte auf prinzipiell entgegengesetzter Seite keine geringe sein. Den Maaßregelungen, welche der Nekrolog nach allen Seiten hin ausübt, galt es mit herber Polemik, mit unerbittlicher Kritik zu begegnen. Wir dürfen dem Verfasser der Briefe das Zeugniß nicht versagen, daß, wie heftig auch Unmuth über die unbegründete Vergötterung eines Einzigen, Unwille über die unverdiente Zurechtweisung so vieler wissenschaftlichen Größen seine Brust erfüllen mochte, er seine Ausfälle doch niemals gegen Gervinus als Literarhistoriker oder als wissenschaftliche Autorität überhaupt, sondern lediglich gegen Gervinus

als Verfasser dieses Nekrologes richtet. Der unbekannte Autor zeigt sich als ein ebenso geistvoller wie schriftgewandter Mann, mit Urtheil und Kenntnissen auf dem Gebiete der Aesthetik, Literatur und Geschichte auf das reichste ausgerüstet. Daß die preuß. Jahrbücher a. a. O. auf seinen Beitrag die Bezeichnung einer unproduktiven literarischen Kritik anwenden, den Verfasser gar einen Autor von unwissender Flüchtigkeit, leichtfertig und seiner Aufgabe nicht gewachsen nennen können, läßt sich schwer begreifen, sich kaum mit der Befangenheit des dortigen Referenten den Schlosser'schen Leistungen gegenüber entschuldigen. Wir wollen an dem Artikel der preußischen Jahrbücher kein Vergeltungsrecht üben, es ließe sich sonst manches über die philosophische Construktion der Geschichtsschreibungskunst und über die philosophische Dunkelheit des Styles im zweiten Theile des Artikels bemerken.

Obschon der unbekannte Verfasser der erwähnten Briefe unseres Erachtens nach eine völlig zutreffende und sogar ziemlich erschöpfende Charakteristik der literarischen Produktionen Schlosser's geliefert hat, so ging doch eigentlich seine Absicht nicht sowohl auf positive Resultate, auf die Ermittlung der wirklichen und bleibenden Verdienste Schlosser's, sondern auf eine kritische Beleuchtung der von Gervinus ermittelten Verdienste hinaus. Seine Schrift soll ein Beitrag zur Charakteristik Schlosser's, hervorgerufen durch den Nekrolog von Gervinus sein. Diesen Umstand möge man nicht vergessen. Vornehmlich gilt es die Saiten herabzustimmen, die Gervinus überspannt hat. Die Schonungslosigkeit der Entgegnung ist, wie wir im Eingange bemerkten, die, von einigen Freunden Schlosser's vielleicht bedauerte, aber natürliche Folge von Gervinus zu rücksichtslosem Lobe. Die Frage, ob die im Nekrologe geltend gemachten Behauptungen stichhaltig sind, ließ sich schlechterdings nicht umgehen. Stellt sich nun ihre Unzulässigkeit heraus, gelingt es namentlich der Kritik innere, nicht wohl zu vermittelnde Widersprüche in dem Urtheile von Gervinus aufzudecken, so fällt die durch einen solchen Nachweis verursachte Verzerrung des Schlosser'schen Bildes — als eine solche bezeichnen die preußischen Jahrbücher, nicht wir, die Thätigkeit des Antikritikers — nicht sowohl letzterem sondern dem Panegyriker zur Last.

Der unbekannte Verfasser geht davon aus, der Gervinus'schen Darstellung, als ob Schlosser ein Märtyrer böswilliger Angriffe,

verbissenen Schuleifers und unverdienter Kritik geworden, ihm auf diese ungerechte Weise ein bedeutender Theil des verdienten Ruhmes geschmälert worden sei, die Erörterung über Schlosser's eigenes kritisches Verhalten entgegenzusetzen. Da verwandelt sich freilich der unschuldig Angegriffene in den gehässigsten Angreifer, und der ätzende Geist tadelsüchtigen Eifers fällt nicht denen, die den Heidelberger Historiker auf dem Felde der Geschichtsschreibung überholten, sondern dem Verdrusse desjenigen, der sich schon während seiner kräftigsten Mannesjahre so völlig überholt sah, zur Last. Es sind die unerquicklichen Urtheile Schlosser's über Otfried Müller, welche uns hier noch einmal vorgeführt werden, und die wir ebenso wie manche andere kritische Gewissenlosigkeit Schlosser's lieber mit Schweigen übergehen. Eine billige, weder nach der Seite des Lobes noch des Tadels überspannte Würdigung Schlosser's, eine Beurtheilung dieses Mannes in seiner wirklichen, nicht in seiner idealisirten individuellen Eigenthümlichkeit wird diese kritischen Ausfälle einer übeln Laune milder beurtheilen können, als es der Verfasser der Briefe von seinem Standpunkte aus thun durfte. Er ist in Folge der einseitigen Darstellung des Panegyrikers zu rückhaltloser Prüfung nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, um so mehr wenn Gervinus selbst, nicht Schlosser sich folgendermaaßen äußert: „er konnte daher die folgenreiche historische Kritik eines Niebuhr, die philologische Mosaik eines Otfried Müller an ihrem Orte ehren und achten ꝛc."

Weiter kommt das Verhältniß Schlosser's zu jenen Historikern, welche in den von ihm behandelten Epochen der Geschichte ihm vorgearbeitet haben, in Betracht. Der Verfasser der Briefe zeigt in überzeugender und gewandter Weise, daß es mit dem einfachen Voraussetzen der Niebuhr'schen Forschungen bei der Geschichte des Alterthums für den echten Historiker doch unmöglich sein Bewenden haben kann, daß ein derartiges Voraussetzen Niebuhr's nichts mehr und nichts weniger als ein unzweideutiger Mangel an der Grundlage aller geschichtlichen Forschung, der selbstständigen historischen Kritik ist. Jene von Gervinus vorgebrachten Rechtfertigungsgründe, wenn er den Freund darüber vertheidigen möchte, daß er gleichgültig an sämmtlichen für die Geschichte des klassischen Alterthums unentbehrlichen kritischen Untersuchungen und verachtungsvoll an dem für die Geschichte der

neueren Zeit ebenso wesentlichen diplomatischen Material vorüberging, — diese Gründe sprechen freilich die lautere Wahrheit über die Methode der Schlosser'schen Geschichtsschreibung aus, aber sie enthalten weder eine Rechtfertigung für das Verfahren Schlosser's noch für das ähnliche Verfahren irgend eines andern Historikers, jene Classe von Compilatoren und Volkshistorikern ausgenommen, die um besonderer Schul- und Volkszwecke willen schreiben, und von vornherein auf die Förderung der historischen Wissenschaft verzichten. Und nun die eigenthümliche Parallele des Nekrologes zwischen der Geschichtsschreibung Schlosser's und Ranke's! Wenn Schlosser Ranke nicht anders zu beurtheilen, nicht eingehender zu würdigen wußte, so durfte man ihm freilich nicht die Gehässigkeit seiner Polemik gegen Ranke, aber doch den Mangel des Verständnisses für einen ihm in allen Stücken so gegensätzlichen Geist verzeihen. Aber hier ist es Gervinus, welcher die Vergleichung zieht. Wir wundern uns nicht, daß der Verfasser der Briefe, wir erstaunen vielmehr, daß nicht längst eine Menge kompetenter Stimmen sich gegen diese unzulässige Parallele aufgelehnt haben.

Wendet der Verfasser der Briefe sich alsdann zu den speziellen Mängeln, welche die Schlosser'sche Geschichtsschreibung kennzeichnen, so braucht er nur die verschiedenen von Gervinus gemachten Zugeständnisse zusammenzufassen und dem Leser den Schluß zu überlassen, daß ein weder um kritische Forschung, noch um abgerundete Darstellung, weder um Erschöpfung des Materials, noch um objektive Auffassung der Vergangenheit bemühter Geschichtsforscher unmöglich als der Heros deutscher Geschichtsschreibung gelten könne. Der Unterschied zwischen dem unbekannten Verfasser und Gervinus liegt nur darin, daß Ersterer diese Mängel nicht nur als wesentliche, sondern ebensosehr als tadelnswerthe Eigenschaften der Schlosser'schen Geschichtsschreibung betrachtet, Gervinus dagegen, wie vorhin schon angeführt wurde, meint, daß weil sie wesentliche Eigenthümlichkeiten des Schlosser'schen Charakters und durch die gesammte Struktur des Schlosser'schen Geistes bedingt seien, sie dem Werthe seiner Geschichtsschreibung keinen Abbruch thun könnten.

Wenn der anonyme Verfasser der Briefe als das letzte Resultat philosophischer Weltanschauung, welche Schlosser aus seinen historischen Forschungen gewonnen habe, als „der Weisheit Schluß" das Bewußtsein

von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge hinstellt, so scheint er uns in der Allgemeinheit dieses Urtheils um ein Weniges zu weit zu gehen. Freilich Schlosser selbst spricht sich gelegentlich einmal in solcher Weise aus. Aber auch hier muß man ähnlich wie bei den Irrgängen Schlosser's als Recensent auf die grillenhafte Eigenthümlichkeit des Heidelberger Historikers Rücksicht nehmen. Bei einem gelegentlichen Ausbruche der Leidenschaft läßt er sich wohl zu solch einem unwilligen Worte hinreißen, ist dabei aber weit entfernt, die ganze Summe seines Meinens und Erkennens in diesem Ausspruche, mag es nun einen allgemeinen philosophischen Satz, oder die Beurtheilung einer Persönlichkeit gelten, niederzulegen. Vielleicht hätte der Verfasser besser gethan an dieser Stelle seine Waffen unmittelbar gegen Gervinus zu richten, wenn dieser als Commentator seines Lehrers es „eine nie dagewesene und wohl nie wiederkehrende Erscheinung" nennt, „daß ein solcher Mann, um diese Eitelkeit der menschlichen Bemühungen von Grund aus zu erforschen, den ganzen Umfang der weiten Menschengeschichte durchwanderte."

Der zwölfte und dreizehnte Brief beschäftigt sich mit den eigensten bahnbrechenden Verdiensten Schlosser's. Mancher Leser, der bisher bei der Lektüre der Schlosser'schen Geschichtswerke nur den Mangel mannigfacher Trefflichkeiten entdeckt hat, welche gleichzeitige oder gar *vor* den Schlosser'schen Arbeiten erschienene Behandlungen des Alterthums oder auch der neuern Zeit aufzuweisen haben, wird begierig sein, eine genauere Kenntniß von den eigensten bahnbrechenden Verdiensten dieses Historikers zu empfangen. Er wird sich wundern, wenn man ihn unterrichtet, daß Schlosser als ein Erster unter den deutschen Geschichtsforschern seine Aufmerksamkeit gleicherweise der Cultur- und Literaturgeschichte, wie der politischen Geschichte zugewendet habe. Einmal darf man überhaupt über den Umfang, in welchem sich dieses Princip bei Schlosser verwirklicht findet, Bedenken hegen. Man dürfte fragen, bis zu welchem Grade es ihm gelungen sei, den inneren Zusammenhang zwischen der allgemeinen Cultur, Literatur und der politischen Geschichte eines Volkes zu ermitteln. Man wird den Einwurf nicht widerlegen, ihn nur nach Art der preußischen Jahrbücher mit ebenso bequemem wie gravitätischem Schweigen „als einer Widerlegung unwürdig" zurückweisen können, daß diejenige

culturhistorische Geschichtsschreibung nämlich ein Unding ist, welche auf die Mosaikarbeiten der kritischen Sichtung, auf das leidige Volk der antiquarischen Sammler mit Verachtung niederblickt. Dann aber, noch Eines bliebe hier zu erwägen. Soll denn Schlosser in dem Bestreben, die Geschichte eines Zeitabschnittes in der Totalität sämmtlicher, dieser Periode eigenthümlichen Erscheinungen aufzufassen und zu behandeln, wirklich der gleichbestrebten Vorgänger so gänzlich entbehren? Unser anonymer Briefsteller schüttelt bedenklich den Kopf. Er erinnert für die Franzosen an Voltaire, für die Engländer an Gillies, für die Deutschen an den unvergeßlichen Otfried Müller. Es möchte erlaubt sein, hier noch auf die eigensten Bestrebungen von Herder und Heeren und was Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts betrifft, gelegentlich an die derselben vorgegangenen Hohenstaufen von Raumer zu erinnern. Gilt es endlich noch der Wirkung, die diese bahnbrechenden Verdienste Schlosser's auf die Gegenwart ausüben sollen, Erwähnung zu thun, so sieht man nicht recht ab, worin dieselbe bestehen soll. Den Zusammenhang zwischen den Erfolgen im politischen Leben und den geistigen Ideen, welche eine Zeit bewegen, zur Darstellung zu bringen, den Einfluß einzelner Persönlichkeiten auf das öffentliche Leben und wiederum den Einfluß der Zeitbewegungen auf diese Persönlichkeiten nachzuweisen, welcher Historiker, wennschon von nur mäßigen Fähigkeiten, glaubt heute sich solcher Geistesarbeit entziehen zu dürfen?

Man macht ein großes Aufheben von der Popularität, welche sich Schlosser im deutschen Volke durch seine Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts erworben hat. Wir ehren den unabhängigen, jeglicher Despotie, mag sie von eines Fürsten, von Volkes Gnaden, oder von einer aristokratischen Minderheit ausgeübt werden, widerstrebenden Sinn des Verfassers. Aber die Popularität, welche Schlosser sich mit diesem Werke bei dem unklaren, unpraktischen und vornehmlich im Grollen starken Liberalismus der dreißiger Jahre erwarb, könnte uns bedenklich machen. Wie sollte man einem Historiker nicht begeistert beipflichten, in dessen Schriften man die eigene, mißmuthig zweischneidige Stimmung, dieselben Mißverständnisse über das eigentliche politische Leben und Gedeihen eines Staates wiederfand? Der Autor der Briefe hat mit kurzen Zügen eine glückliche und billige Kritik der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts gegeben. Wer heute noch in seinen

Sympathien mit dem Liberalismus der dreißiger Jahre übereinstimmt, wird sich natürlich für Stimmung und Auffassung, die in diesem Werke herrschen, begeistern; aber diese Sympathie dürfen wir doch billigerweise bei dem Referenten in den preußischen Jahrbüchern trotz seiner Bewunderung der Schlosser'schen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts nicht voraussetzen. Was den wissenschaftlichen, bleibenden Werth dieses Werkes betrifft, so wollen wir mit dem heimgegangenen Geschichtsforscher nicht darüber rechten, daß der Fachhistoriker und also auch das lernbegierige Publikum die Darstellung dieses Zeitabschnittes eben so wenig wie die einer anderen von Schlosser behandelten Periode, als eine einigermaaßen erschöpfende, oder auch nur zuverlässige Geschichtsschreibung betrachten kann. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß wenn man bei den einzelnen Historikern, welche diesem oder jenem ebenfalls von Schlosser behandelten Zeitraum ihre Arbeiten gewidmet haben, Nachfrage hält, uns jeder Einzelne versichert, daß er für den von ihm behandelten Abschnitt das dahin einschlägige Schlosser'sche Werk durchaus resultatlos und ohne Nutzen durchblättert habe. Wo liegen denn doch wohl die eigensten wissenschaftlichen Verdienste Schlosser's? Es könnte unter diesen Umständen ein Böswilliger gar zu dem Schlusse kommen, daß die Verdienste des Heidelberger Historikers auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Geschichte überhaupt gar nicht existiren. Vermuthlich übrigens wird es Gervinus trotz aller Verehrung für seinen Lehrer nicht anders wie uns ergehen, er wird gerne zur Erinnerung an den theuren Freund sich in dieses oder jenes Werk von ihm vertiefen und nun Schlosser's Persönlichkeit mit allen ihren eigenthümlichen und ihm so werthen Zügen aus der Lektüre vor sich aufleben lassen. Aber wenn er sich über diesen oder jenen Staatsmann, Feldherrn, Dichter, über diese oder jene Folge von Ereignissen thatsächlich unterrichten will, wird auch er Niebuhr, Müller, Ranke u. s. w. aus den Fächern seiner Bibliothek hervorlangen.

Kommen wir nun zum Schluß der Briefe, so erreicht die geistvolle Ironie des Verfassers daselbst ihren Höhepunkt. Er scheidet die esoterische Weisheit, welche nur wenigen Eingeweihten sich in ihrer ganzen Herrlichkeit enthüllte von der exoterischen, welche der Haufe der gewöhnlichen Sterblichen aus dem „offenst liegenden Theil aller Geschichte," den Werken Schlosser's entnehmen durfte. Wie wir oben

bemerkten, Niemand darf den Verfasser des Nekrologes deßhalb belangen, weil er behauptet, daß kein Sokrates seinen Schülern, kein Dante seiner Zeit mehr gewesen sei, als Schlosser Gervinus. Aber um vor dem Publikum Schlosser's Namen neben Sokrates und Dante in Erwähnung zu bringen, dazu bedarf es doch mehr als einiger Versicherungen über die Art des Schlosser'schen Verkehres mit seinen Freunden, dazu bedarf es solcher Beweise, wie man sie aus eingehender Vergleichung verschiedener Männer und der Wirkung ihrer Leistungen auf Mit- und Nachwelt erzielt.

Man mag es aufrichtig beklagen, daß sobald nach Schlosser's Tode eine ebenso leidenschaftliche Parteinahme für wie wider ihn in die Oeffentlichkeit getreten ist. Möchte gerade dieser Zwist einem parteilosen Kenner der deutschen und der allgemeinen Geschichtsschreibung Anlaß bieten, bald eine objektive Untersuchung nicht sowohl über das philosophische System, welches in Schlosser's Geschichtsschreibung zu Tage tritt, sondern über seine reellen Leistungen auf dem Gebiete der Geschichtsforschung anzustellen. Man wird zunächst nach dem relativen Werthe der Arbeiten dieses Historikers zu fragen, man wird zu ermitteln haben, in wie fern seine Forschungen anregend auf zeitgenössische Geschichtsforscher wirkten, in wie fern sie hinter den billigen Forderungen, welche man zur Zeit ihrer Abfassung an den Darsteller dieser oder jener Periode stellen durfte, zurückbleiben. Schlosser's Mängel und Schwächen sind beinahe sämmtlich von Gervinus angedeutet worden. Sogar die Einseitigkeit der Behandlung, welche in verschiedener Weise zwar, aber doch als durchgehender Fehler sich in der Geschichte der alten Welt, in der Beurtheilung des Mittelalters, in der Darstellung der Revolutionszeit geltend macht, hat er zugestanden. Man wird an diese Bemerkungen anknüpfen können, sich aber an das objektive Resultat, welches Schlosser erzielt hat, halten, seine mehr oder weniger eigenthümlich geartete Natur, die versteckten Absichten des Schreibenden aus dem Spiele lassen müssen. Ueber die Intentionen Schlosser's hat der Verfasser jener Charakteristik in den preußischen Jahrbüchern uns hinreichend und in aller Ausführlichkeit unterhalten.

Wenn es dem Referenten gestattet ist, auch von seinem Standpunkte aus noch eine Bemerkung über Schlosser als Historiker und

über sein Verhältniß zu andern gefeierten Geschichtsforschern, zu Ranke namentlich, anzuknüpfen, so wünscht er sich hauptsächlich über die Frage Gewißheit zu verschaffen, ob denn Schlosser jenem Ideal eines echten Historikers, welches Gervinus in seinen Grundzügen der Historik aufgestellt hat, wenn auch nur annähernd entspricht. Scheint doch jenes Schriftchen aus dem Jahre 1837 vornehmlich in der Absicht angelegt zu sein, um die Uebereinstimmung Schlosser's mit dem Ideal des Historikers darzuthun; und wäre Jemand noch ein Bedenken über die wirkliche Meinung des Verfassers übrig geblieben, der Nekrolog müßte jeden derartigen Zweifel beseitigt haben. Es ist hier nicht der Ort uns in eine Untersuchung über die Zulässigkeit der sämmtlichen Behauptungen von Gervinus über das Kunstwerk der Geschichtsschreibung einzulassen. Jedenfalls kann letzterer Ausdruck nur im uneigentlichen, übertragenen Sinne des Wortes seine Geltung finden und muß insbesondere das von Gervinus auf die Geschichtsschreibung angewandte Wort Lessings, „daß die Künste in ihrer Reinheit nicht von einander ihre verschiedenen Mittel borgen" als nicht zutreffend zurückgewiesen werden. Handelte es sich für den Geschichtsforscher nur um jene schöpferische Arbeit des ihm eigenthümlichen, mehr oder weniger tief und richtig alles Menschliche nachempfindenden Geistes, mit welcher er halb ahnend, halb logisch folgernd die einzelnen nackten Begebenheiten verknüpft, und den inneren Zusammenhang zwischen den scheinbar zufälligen Begebenheiten herausfindet, dann würde Lessing's Ausspruch ohne Zweifel auch für die Historik zutreffend sein. Faßt man aber jene erste Aufgabe des Geschichtsschreibers, die kritische Erforschung der Begebenheit selbst, schärfer ins Auge, so erscheint die Arbeit desselben doch als eine zu getheilte, mannigfaltige, um solch ausschließlichen Nachdruck auf die eine Seite, die künstlerische Thätigkeit des Historikers zu legen. Man möchte dieser Anmuthung entgegen vielmehr die Behauptung wagen, daß die mehr oder weniger künstlerische Behandlung des geschichtlichen Stoffes sich nicht minder aus der richtigen Methode und der Vielseitigkeit der Vorarbeiten, wie aus der natürlichen Anlage, der Tiefe des Geistes und dem geistvollen Combinationsvermögen des Schriftstellers ergiebt. Man möchte versichern, daß die verschmähte kritische Methode, die Einseitigkeit bei der Benutzung der Quellen, die Verachtung des nebensächlichen Materials die Kunst der Schlosser'schen Geschichtsschreibung

(wir reden hier nicht allein von dem geschmacklosen Style) wesentlich beeinträchtigt habe. Doch wir greifen der Beantwortung unserer vorhin angedeuteten Frage vor und müssen zur Sache kommen.

Wilhelm von Humboldt war es, der zuerst in der bekannten, an tiefen und wahren Gedanken so reichen Abhandlung „über die Aufgabe des Geschichtsschreibers" auf jene Ideen aufmerksam machte, welche gleicherweise „aus der Fülle der Begebenheit selbst hervorgehen, wie durch die mit ächt historischem Sinn unternommene Betrachtung derselben im Geist entspringen, nicht der Geschichte wie eine fremde Zugabe geliehen werden müssen, die ihrer Natur nach außer dem Kreise der Endlichkeit liegen, aber die Weltgeschichte in allen ihren Theilen durchwalten und beherrschen." An diese Gedankenreihen Humboldt's knüpft Gervinus an. „Welcher Geschichtsschreiber, sagt er, ihrem Wesen und Wirken nachspürt, ihr Hervorgehen und erstes Erscheinen, ihr Bestreben nach Sieg und Herrschaft und ihr Verschwinden und Weichen vor andern neuern, die an ihre Stelle treten, uns darstellt, der übt sein eigenes Geschäft mit Meisterhand und läßt uns in die Geschichte ganz andere Blicke thun, als die fatalistischen und naturhistorischen, die teleologischen und pragmatischen Betrachter der menschlichen Dinge. Sobald der Geschichtsschreiber das Werden und Wachsen solcher Ideen zum Faden seines Geschichtswerkes nimmt, ist diesem die schönste Einheit gegeben. Er trägt nicht diese Idee in den Stoff hinein, sondern indem er sich unbefangen in die Natur seines Gegenstandes verliert, ihn mit rein historischem Sinne betrachtet, geht sie aus diesem selbst hervor und trägt sich in seinen betrachtenden Geist über."

Wir stimmen unbedenklich mit Gervinus überein wenn er eine solche eben so sehr dichterische wie philosophische und wo möglich etwas weniger philosophische als dichterische Thätigkeit des Geistes, wie sie nach und theilweise schon während der Beibringung und kritischen Sichtung des Stoffes sich geltend macht, als die Aufgabe des denkenden Geschichtsforschers bezeichnet. Aber wie verhält sich Schlosser zu der Lösung dieser Aufgabe? Niemand wird behaupten können, in seiner Geschichtsschreibung, welchen Abschnitt auch immer er behandelt haben mag, nicht der Fülle ernster und zuweilen auch bedeutenden Ideen begegnet zu sein. Weder mit der trockenen Schlichtheit des Chronisten,

noch mit dem geschwätzigen Raisonnement des Memoirenschreibers haben seine Werke einige Verwandtschaft, es ist durchaus denkende und durchdachte Geschichtsschreibung, welche er uns bietet. Ereignisse sowohl wie Persönlichkeiten werden aus dem Gesichtspunkte leitender Ideen aufgefaßt und behandelt. Es wird niemals versäumt auf jene innere Nothwendigkeit den Blick zu richten, welche in diesem wie in jenem Jahrhundert die Schaar der Ereignisse verknüpft. Es fehlt der Versuch nicht, Persönlichkeiten und Thatsachen, politische Begebenheiten und geistige Bestrebungen aus scheinbarer Isolirung zu lösen und zu einem historischen Gesammtbilde zu vereinigen. Aber man täusche sich nicht. Oder vielmehr, es ist nicht möglich sich darüber zu täuschen. Es sind nicht die aus der Fülle der Begebenheiten selbst hervorgehenden Ideen, wie sie wechselnd und doch in ihrer Wesenheit unveränderlich die einzelnen Abschnitte der Welt- und Völkergeschichte durchwalten, welche die Schlosser'sche Geschichtsschreibung uns bietet. Nicht das Resultat einer echt historischen Betrachtung und Erforschung entlegener Zeiten, vergangener Persönlichkeiten wird uns zu Theil, sondern mit der Pretension, als ob dies die leitenden Ideen der Vergangenheit wären, wird uns das Produkt von Schlosser's subjektivem Gedankenprozeß, von Schlosser's Philosophie, von Schlosser's eigenthümlicher Geistesrichtung und von Schlosser's individueller Weltanschauung vorgeführt. Es sind die eigenartigen Ideen, wie sie Schlosser's Wesen und nicht diejenigen, welche das Wesen der Geschichte ausmachen. Mit der ganzen Kraft einer starken, aber starren und einseitig entwickelten Persönlichkeit tritt er, niemals sich selbst, niemals das Bewußtsein seiner in ernsten Kämpfen des innern Lebens entwickelten sittlichen, politischen und religiösen Prinzipien aufgebend, an die Begebenheiten und Charaktere der Vergangenheit heran. Er sucht in der Geschichte die Analogien, die Beispiele, die ihm und durch das Medium seiner Betrachtung dem Leser bald durch positiven, bald durch negativen Beweis die Wahrheit und Richtigkeit der eigenen vorgefaßten Urtheile und Anschauungen bewähren und beweisen sollen. Die Geschichte als solche interessirt ihn kaum oder vielmehr gar nicht. Nur in so fern übt sie auf diesen Historiker ein Interesse, das zur Forschung reizt, aus, wenn er durch die Darstellung irgend einer Epoche sittliche Zwecke erfüllen kann, wie sie während seines ganzen Lebens so ziemlich dieselben, nur durch

die verschiedenen Bedürfnisse der ihn umgebenden Gegenwart modificirt, seinem Geiste vorschweben. Nicht sowohl von der Absicht, Gervinus gesteht dies zu, einen Abschnitt der Geschichte erschöpfend zu behandeln, die in demselben wirkenden Persönlichkeiten und Tendenzen zur Darstellung zu bringen, geht er aus; sondern die eine oder die andere Wirkung auf seine Zeit ist es, welche ihn in jedem Augenblick, bei den Vorarbeiten wie bei der Darstellung, mag er seine Forschungen dem Alterthum, Mittelalter oder der neueren Zeit widmen, antreibt, mahnt und beeinflußt. Daher die verletzende Zweischneidigkeit, daher namentlich die häufigen launenhaften Widersprüche seines Urtheils, je nachdem er zu verschiedenen Zeiten, um verschiedener Zwecke willen die einzelnen Perioden der Geschichte behandelt. Anstatt dem Geiste der Vergangenheit, der von seinem Wirken und Walten zum Geiste des forschenden Historikers redet, sich schweigend in ahnungsvollem Verständnisse hinzugeben, stellt er sich rechtend und richtend demselben gegenüber. Zu wenig dichterische, divinatorische, zu viel philosophische Behandlung der Geschichte, die allenthalben dem Stoffe Gewalt anthut. Darum auch der Mangel an kritischer Methode, an erschöpfender Forschung schon bei den ersten Vorarbeiten. Ein Historiker wie Schlosser kann einer sorgfältigen Vergleichung der einzelnen Relationen, er kann der wichtigsten diplomatischen Aktenstücke entrathen, sofern das einmal beherrschte Material genügend ist, um das ethische Prinzip, welches er durch geschichtliches Beispiel zur Darstellung bringen will, zu bewahrheiten. Bei zwei von einander abweichenden Berichten über dasselbe Ereigniß wird er dem minder glaubwürdigen den Vorzug geben, wenn derselbe dem ins Auge gefaßten sittlichen Zwecke besser dient. Er spricht es zu verschiedenen Gelegenheiten aus, daß nur eine solche, von einem bestimmten philosophischen Standpunkte ausgehende Geschichtsschreibung dem Geschichtswerke seinen eigentlichen Werth verleihe.*) Der Mangel an

*) Schlechterdings unbegreiflich ist es uns, wie der Referent in den preußischen Jahrbüchern S. 414 von Schlosser sagen kann: Ohne Fessel, wie ohne Schmuck soll der historische Geist selber zum Wort kommen. Dieser so wie er ist, sammelnd und gruppirend, urtheilend und vergleichend soll in freie Handlung gesetzt werden.

eigentlich politischem Sinne, das fehlende Verständniß für die realistische Seite des politischen Lebens, die Unfähigkeit Schlossers sich in die großartige Entwicklung des englischen Staatslebens, in die staatlichen Formen, wie sie das deutsche Mittelalter geschaffen hat, zu versenken, kann uns nach dem Bemerkten nicht verwundern. Ebenso wenig wäre eine objektive Würdigung der großen Staatsmänner, welcher Zeit und Nation sie auch angehören mögen, von ihm zu erwarten. Dieselben in ihrem eigenthümlichen Streben zu verfolgen, sie aus den Zuständen ihrer Zeit heraus zu beurtheilen, wäre für Schlosser eine Unmöglichkeit gewesen. Unbekümmert um ein derartiges Verständniß hat er vielmehr sittenrichterlich meisternd sich jedem Einzelnen unter ihnen gegenüber gestellt. Den Maaßstab von Recht und Unrecht, wie er ihn für seine eigene Zeit als gültig erkannte, glaubte er auch an die hervorragenden Männer vergangener Zeiten anlegen zu dürfen. Für die Mannigfaltigkeit der menschlichen Bestrebungen und geistigen Richtungen fehlt ihm der empfängliche Sinn. Von der relativen Berechtigung sogar der einander entgegengesetzten Tendenzen in verschiedenen Staaten und während der verschiedenen Entwicklungsstadien desselben Staates hat er entweder nie eine Ahnung besessen, oder die hier und dort aufblitzende Erkenntniß gewaltsam unterdrückt. Ein Ideal des Staates wie des Staatsmannes hat er sich frühzeitig auf dem Wege philosophischen Denkens construirt. Nach diesem beurtheilt er den Werth politischer Zustände wie politischer Charaktere. Als ein an sittlicher Kraft, an sittlichem Muthe des Geistes den Größten Ebenbürtiger pflegt er sich mit den hervorragenden Persönlichkeiten der Vergangenheit zu messen, mit ihnen gleichsam zu ringen und da drängt ihn dann den gewaltigeren Männern der Geschichte gegenüber seine sittlich reine aber stolze Natur zu dem merkwürdigen Ausspruch, „moralische Verdorbenheit und Größe des Geistes und der Thaten sind leider unter Menschen stets unzertrennlich.“ Freilich mag man aus dem Munde des Moralphilosophen, der seinem Volke praktische Lebensweisheit lehren will, schwerlich aus dem des Universalhistorikers eine so einseitige und doch so allgemeingültig geäußerte Sentenz erwarten.

Man kann sich vor dem sittlichen Standpunkte Schlosser's mit Achtung beugen, man darf denselben in seiner Weise bedeutend, ja

großartig nennen, man kann Schlosser in seiner niemals auch die kleinsten Conzessionen gestattenden Herbigkeit des ethischen Urtheils bewundern. Wir würden kaum erstaunen, wenn Jemand uns versicherte, daß die Lektüre von Schlosser's Werken ihm eine Art von sittlicher Erbauung verschaffe. Die Kraft seines Geistes macht sich häufig genug bei einzelnen Combinationen, bei der Bewältigung dunkler Parthien der Geschichte, bei der Erklärung vergangener mächtiger Leidenschaften durch Anwendung treffender Analogien geltend. Aber jenem höchsten Kunstwerk der Geschichtsschreibung, wie es Humboldt und an diesen anlehnend Gervinus allen Arbeitern auf dem Gebiete der Geschichte zum Ziele aufgestellt haben, entspricht Schlosser's subjektiv philosophische Geschichtsschreibung doch keineswegs. Um es noch einmal in Kürze zu wiederholen, sie bietet dem Reichthum der Natur, der Mannigfaltigkeit der, die vergangene, wie die gegenwärtige Welt bewegenden Ideen, nicht ein allzeit offenes empfängliches Gemüth, sondern eine zu scharf ausgeprägte Individualität, eine zu schroff entwickelte Eigenartigkeit der Weltanschauung, ein zu einseitig beschränktes Urtheil entgegen. In ganz anderem Umfang ist jenes oben vorgeführte Ideal der Geschichtsschreibungskunst von zeitgenössischen Historikern erreicht worden. Verweilen wir noch einen Augenblick bei Leopold Ranke und gerade bei diesem, weil seine Weise der Geschichtsschreibung sowohl vom Nekrologe, wie von den preußischen Jahrbüchern in Parallele mit der Schlosser'schen gesetzt worden ist. Daß der Vergleich, welchen Gervinus zwischen Schlosser und Ranke gezogen hat, nicht unbefangen sei, ist schon oben erwähnt worden, auch die Beurtheilung Ranke's in den preußischen Jahrbüchern ist einseitig, um nicht zu sagen unrichtig. Wir staunen über den Versuch, seine Geschichtsschreibung nur im entferntesten in Beziehung zu einer teleologischen Geschichtsbetrachtung zu stellen, wie es in den preußischen Jahrbüchern, nicht geradezu, aber doch mittelbar ausgedrückt, geschehen ist.

Wenn irgend ein Meister der Geschichtsschreibung, so ist es Ranke, der die Begebenheiten und Persönlichkeiten der Vergangenheit unmittelbar und rein auf sich wirken läßt. Um aber das volle Verständniß derselben zu erlangen, um einen ungetrübten Eindruck der Thatsachen zu gewinnen, deren vollkommener Kenntniß der Historiker,

wenn es ihm um Wirklichkeit und nicht um die Durchführung eines philosophischen Systemes zu thun ist, nun einmal nicht entbehren kann, bedarf es jene vollkommene Durchdringung des Stoffes, welche Ranke auszeichnet. Wie anders könnte die Kenntniß lebendig sein und lebendige Darstellung wirken, wenn sie nicht erschöpfend wäre, erschöpfend in dem Umfange, den die Endlichkeit der Dinge, den der Wille der Vorsehung dem menschlichen Geiste gestattet. Die Rückhaltlosigkeit der Ranke'schen Kritik, welche uns glänzende Belege für die Ausdehnung des menschlichen Erkenntnißvermögens geliefert hat, ist aufs innigste mit der Kunst seiner plastischen Darstellung verwachsen. Ohne daß die Erstere vorhergegangen, wäre die Letztere nicht möglich. Ranke's Geschichtsschreibung ist das redende Zeugniß dafür, daß die Aufgabe des Historikers eine dreigetheilte ist, die der gelehrten Forschung, der dichterischen Ahnung und des philosophischen Denkens. Und wenn er nun seine Sichtung beendet hat, wenn die Reihe der ermittelten Begebenheiten, der aus den Zufälligkeiten der Tradition erlösten Persönlichkeiten vor seinem Geiste steht, dann hat sein wunderbar feines Ahnungsvermögen auch schon den inneren Zusammenhang belauscht. Wie mannigfach und verschieden auch die Ideen sein mögen, welche hier und dort zu Tage treten, hier und dort die Einzelnen oder die Gesammtheit bewegen, wie entgegengesetzte Kräfte auch in diesem oder jenem Zeitabschnitte gewirkt haben mögen, es wird ihm nicht leicht eine Einzige derselben entgehen. Was immerhin Menschliches gedacht und empfunden worden, seine Seele wird nicht anstehen, es in voller Unmittelbarkeit mit Gedanken und Empfindung aufzufassen und zu einem Totalbilde zu vereinigen. Und dieses Bild ist keine Abstraktion, es ist die künstlerisch reproduzirte Wirklichkeit, die durch die ihr innewohnende eigene Kraft und Wahrheit und nicht auf dem höchst problematischen Wege des Beispiels lehrt und wirkt. Man hat die Lust und Freude, mit welcher sich Ranke der wirklichen Welt der Dinge hingiebt, jedes Ereigniß und jeden historischen Charakter in seinem eigensten Wesen zu begreifen und darzustellen sucht, von einigen Seiten eben so sehr wie seine kritische Verwerfung von Jahrhunderte hindurch geglaubten Traditionen, von hochberühmten Geschichtswerken getadelt. Man hat einen Mangel des sittlichen Prinzipes in seiner Geschichtsschreibung zu erkennen gemeint. Sollte Je-

mand im Ernste so befangen sein zu glauben, daß die raffinirte Schlechtigkeit eines Borgia, die welthistorische Bedeutung eines Luther mit geringerer sittlicher Mahnung auf den Leser wirke, weil Ranke weder den Einen sittenrichterlich maaßregelnd, noch den Andern als sittlich mahnendes Beispiel, beide aber mit möglichst objektiver Vertiefung in die ganze Eigenthümlichkeit ihres Strebens und Wirkens der Gegenwart vorführt!

Auch die Ranke'sche Geschichtsschreibung entbehrt nicht gewisser Schwächen, die am deutlichsten in seiner preußischen Geschichte hervortreten. Doch sie liegen auf einem andern Gebiete und ihre Besprechung erfordert eine von dem Zwecke unserer heutigen Aufgabe durchaus abliegende Untersuchung. Sie thun der Gültigkeit unserer Behauptung, daß Ranke das Ideal der Geschichtsschreibungskunst in einer mit Schlosser schlechterdings nicht mehr vergleichbaren Weise zu verwirklichen bestrebt sei, keinen Eintrag.

Wir glauben unser Referat nicht besser beschließen zu können, als mit den Worten desselben verehrten Meisters, auf welchen wir uns im Laufe unserer Erörterung mehrfach bezogen *). „Der Geschichtsschreiber darf daher nicht," heißt es in der erwähnten Abhandlung von Humboldt, „Alles allein in dem materiellen Stoff suchend, ihre (der Idee) Herrschaft von seiner Darstellung ausschließen, er muß aufs mindeste den Platz zu ihrer Wirkung offen lassen, er muß ferner, weiter gehend, sein Gemüth empfänglich für sie und regsam erhalten, sie zu ahnden und zu erkennen; aber er muß vor allen Dingen sich hüten, der Wirklichkeit eigenmächtig geschaffene Ideen anzubilden, oder auch nur über dem Suchen des Zusammenhanges des Ganzen etwas von dem lebendigen Reichthum des Einzelnen aufzuopfern. Diese Freiheit und Zartheit der Ansicht muß seiner Natur so eigen geworden sein, daß er sie zur Betrachtung jeder Begebenheit mitbringt; denn keine ist ganz

*) Humboldt, über die Aufgabe des Geschichtsschreibers S. 25.

abgesondert vom allgemeinen Zusammenhange und von Jeglichem was geschieht, liegt, wie oben gezeigt worden, ein Theil außer dem Kreis unmittelbarer Wahrnehmung. Fehlt dem Geschichtsschreiber jene Freiheit der Ansicht, so erkennt er die Begebenheiten nicht in ihrem Umfang und in ihrer Tiefe, mangelt ihm die schonende Zartheit, so verletzt er ihre einfache und lebendige Wahrheit."